Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 9 (1925)

Heft: 1-2

Artikel: Bundesbahn und Sprache

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419572

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bahn seinerzeit eingerichtet, weil sie im Tessin viele deutsch schweizerische Beamte und Angestellte ansiedeln mußte, denn geeignete Tessiner waren damals nicht genügend vorhanden. Das hat sich im Laufe der Zeit geändert; in den Jahr= zehnten der freisinnigen Regierung hat auch das tessinische Schulwesen Fortschritte gemacht, so daß man die Tessiner jett besser brauchen kann im Bahndienst als früher, und der Grundsat, im Tessin so viel als möglich Tessiner zu verwenden, ist richtig. Dadurch werden aber allmählich die deutschschweizerischen Eisenbahner überflüssig und da= mit auch ihre Schulen. 3. B. hatte die deutsche Schule in Biasca im Jahre 1913 noch 2 Lehrer und 60 Schüler, heute nur noch einen Lehrer und 7 Schüler, sie wäre dieses Jahr doch eingegangen. In Bellenz ist die Sahl der Primarlehrer in dieser Zeit von 4 auf 2 gesunken (je neben 2 Sekundarlehrern), auch in Chiasso sei die Schüler-zahl rasch gesunken. Das Verschwinden dieser Schulen beruht also vielleicht weniger auf bösem Willen (wenn auch das Wohlwollen der Teffiner dafür nie groß war), als auf natürlicher Entwicklung. (Mit welchem Recht der Kanton Tessin Entschädigung verlangt für Mehrauslagen, ist noch dunkel.) Aber gerade weil diese Schulen früher oder später - der Berichterstatter der "R. 3. 3. " schätt die Frist auf 10-15 Jahre — von selbst eingegangen wären, hätte man der Sache den Lauf lassen dürfen und sollte jede Schroffheit vermeiden; der tessinische Regierungsrat verlangte aber die Aufhebung auf Schluk des laufenden Schuljahres (obschon das gar keine der sogenannten 11 "Tessiner Forderungen" war), und die Generaldirektion der Bundesbahnen, die zuerst eine Uebergangszeit von 5 Jahren vorgeschlagen hatte, gestand bann (laut "N. Z. Z.", Nr. 334) "eine kürzere" (aber was für eine?) Frist zu. In Bellenz haben sich die Gemeindebehörden im vollen Einvernehmen mit Bertretern der deutschschweize-rischen Bevölkerung bereits mit Erfolg bemüht, einen allmählichen Abbau einzuleiten, so daß die Schiller ihren deutschen Bildungsgang noch abschließen können.

Mit der in sprachlichen Dingen leider allgemein üblichen Oberflächlichkeit findet sich aber ein Berichterstatter der "R. Z. Z." (Nr. 260) sogar mit der vermeintlichen vollständigen Unterdrückung der deutschen Tessiner Schulen ab, indem er meint, die Kinder lernen ja Deutsch zu Sause, also sei es ein Borteil, wenn sie in der Schule Italienisch lernten, dann könnten sie ja beides! Fragt sich nur: wie? Wahrscheinlich keines von beiden recht! Wozu haben denn unsere Kinder in der deutschen Schweiz in der Schule 8 oder 9 Jahre lang täglich mindestens eine Stunde Deutsch? Das wäre offenbar gar nicht nötig, Deutsch lernen sie ja zu Saufe!? In besonders günstigen Fällen ja schon, näm= lich wenn die Eltern sich genügend mit den Kindern beschäftigen können und dazu geeignet sind, und wenn sie zu Hause schriftdeutsch sprechen (was wir aber auch nicht wünschen können). Warum lernen die Tessinerkinder in der Schule nicht Deutsch, ihr Italienisch lernen sie ja auch zu Haufe? — Wo es möglich ist, sollte das Recht auf Unterricht in der Muttersprache gewährleistet sein, und das erst recht, wenn es sich um eine Sprache handelt, die fast drei Biertel der Landsleute sprechen und außerdem immer noch gegen 70 Millionen Europäer, eine Sprache, mit der man auch heute noch um die Welt kommt, auf jeden Fall besser als mit Schweizerdeutsch und Italienisch.

Bundesbahn und Sprache.

Die neue Einteilung unseres Eisenbahnnetzes scheint im Westen auch sprachliche Folgen zu haben. Es sind durch rein deutschschweizerisches Gebiet führende Strecken zu Kreis l geschlagen worden, der seinen Sitz in Lausanne (!) hat. Wir lesen im "Eisenbahner" (Nr. 6, 1925):

"Wir möchten auf einen Uebelstand im Kreise I hinweisen, welcher mit Leichtigkeit behoben werden könnte. Es betrifft dies die Doppelsprachigkeit, insbesondere wie diese

angewendet wird.

Fast alle Anfragen und Antworten von Lausanne sind in französischer Sprache abgefaßt. Sogar Dienstvorschriften sind auch den Stationen im deutschen Sprache gebiet nur in französischer Sprache abgegeben worden. Die Antworten werden unserseits selbstverständlich in deutscher Sprache gegeben. Wie am Ende so ein Aktenbündel aussieht, kann sich ein jeder vorstellen. Das Erwähnte wäre nun kein großes Unglück, da ja von jedem SBB-Beamten die Kenntnis von wenigstens zwei Landessprachen verslangt wird.

Wir möchten hauptsächlich den schriftlichen Verkehr zwischen Kreis I und dem deutsch sprechenden Publikum (Geschäftssirmen) kritisieren. Es ist einer Geschäftssirma in Vern von Lausanne ein Schreiben zugekommen, das der betreffende Geschäftsmann ins Deutsche hat übersehen lassen müssen. Daß sich die Geschäftsleute gegen solche Ungehörigfeiten schwer empören, ist begreislich. Es sind sicher genug Beamte in Lausanne, die die deutsche Sprache vollständig beherrschen. Also, bitte, deutsch schreiben jenen, die deutsch

sprechen.

Eine totale Verwelschung bietet uns der neue Stundenpaß vom Kreis I. Nicht ein Wort ist deutsch gedruckt und auch nicht doppelsprachig, ausgenommen natürlich diesenigen Stationsnamen, die nicht ins Französische übersett werden können. Ob sich wohl der neue Kreis II das gleiche mit dem Tessin auch erlaubt, also den Stundenpaß nur deutsch vorgedruckt hat? Wir glauben kaum.

Eine für das deutsch sprechende Personal sehr wichtige Frage wird zukünstig im Kreis I das Beförderungswesen sein. Es ist zu besürchten, daß wir noch schlechter dran sind als im alten Kreis II, da für uns doch nur die Strecke Thun-Bern-Biel in Frage kommt. Die Anmeldungen auf eine Stellenausschreibung in einen andern Kreis sollen trot der Freizügigseit selten Gnade sinden.

Nach unserer Meinung wäre das beste, die Linie Thun-Bern-Biel würde dem Kreis II angegliedert. Biele zeitraubende Uebersetzungen kämen in Begfall und Mißverständnisse würden unterbleiben."

Eine andere Einsendung stellt folgende "Weitere Fragen an die General-Direktion":

Was sagt die General-Direktion zu der Tatsache, daß bei Anstellungen von Personal im Kreise I Bewerber mit deutscher Muttersprache nur in Frage kommen können, wenn sie der französischen Sprache tadellos mächtig sind, dagegen solche französischer Zunge Anstellungen sinden, auch wenn sie die deutsche Sprache gar nicht oder höchst mangelhaft kennen?

In den Zugpersonaldepots Bern, Biel und Delsberg befinden sich gegenwärtig junge Leute, welche die deutsche Sprache gar nicht beherrschen, währenddem Bewerber dortiger Gegend abgewiesen werden infolge ungenügender Kenntnis der französischen Sprache.

Was hält die General-Direktion vom Borgehen des Kreises I in Sachen Rapportwesen? Ist ihr bekannt, daß

in einzelnen Depots das deutschsprechende Personal des alten Kreises II bei Behandlung von Rapporten nur iu französischer Sprache einvernommen wird? Hat sie Renntnis davon, daß diese Funktionen von einem Borgesetten ausgeführt werden, welcher der deutschen Sprache nicht mächtig ist?

Der Westwind hat in den deutschsprachigen Gegenden des neuen Kreises 1 mit ziemlicher Schärfe eingesetzt. Weitere Störungen werden folgen. Das Barometer zeigt bereits Edo pom Jura.

die bekannten Februarstürme an.

Vereinfachung der Rechtschreibung.

Unser Verein hat sich vor fünf Jahreu, als in Deutsch= land die Sache im Fluß war, lebhaft mit dieser Frage beschäftigt und sogar eine Urabstimmung unter den Mitgliedern veranstaltet (f. "Mitteilungen" 4. Jahrgang, 1920, Nr. 1—8). Da aber die Bewegung im Reiche wegen dringlicherer Aufgaben zum Stillstand kam, haben wir fie ebenfalls ruhen lassen; denn eine so gründliche Uenderung, wie fie damals geplant war, kann natürlich die deutsche Schweiz nicht von sich aus durchführen. Nun hat im letten Serbstmonat in Olten eine Bersammlung stattgefunden, hauptfächlich von Lehrern und Vertretern des Buchdruckerei= gewerbes, um die Frage zu prüfen, ob die Bereinfachung nicht an die Hand zu nehmen sei. Unser Verein war nicht eingeladen, doch waren offenbar einzelne unserer Mitglieder daran beteiligt. Aus dieser Versammlung ging ein "Schriftbund" hervor, und im Auftrag seines Borstandes schreibt uns unser Mitglied Dr. Karl Löw in Sissach:

"Diefer über die ganze deutsche Schweiz unter allen berufen verbreitete bund hat beschlossen, die großschreibung der dingwörter fallen zu lassen, sodaß nur noch saganfänge und eigennamen groß geschrieben werden, ohne daß es ein verstoß wäre, andere besonders wichtig erscheinende wörter ausnahmsweise groß zu schreiben. Der bund erstrebt auf verschiedenen wegen die amtliche anerkennung dieser schreibweise.

Ich bitte, diese vorläusige mitteilung auch in unserer zeitschrift erscheinen zu lassen; später wird an die gesamte pressé ein aufruf zur mitarbeit folgen."

Der Bund will sich also vorläufig begnügen mit einem einzigen der damaligen Hauptpunkte, der Abschaffung der großen Anfangsbuchstaben, und die andern Forderungen noch zurückstellen. Bei der Beratung hat hauptsächlich Herr Professor Otto von Grenerz in diesem Sinne gesprochen.

Man kann sich wohl fragen, ob auf räumlich so beschränktem Gebiete, der deutschen Schweiz, eine sachlich so beschränkte Unternehmung empfehlenswert sei, oder ob man nicht besser täte, zu warten, bis das ganze deutsche Sprachgebiet mitmacht, und dann gerade einen kräftigen Ruck vorwärts zu tun. "Es ist dafür und dawider". Wir bitten unsere Mitglieder, sich zu äußern.

Vom Büchertisch.

Schwyzer=Dütsch. Mundartliche Dichtungen aus allen Gauen. Ausgewählt von Josef Reinhart. Berlag Orell Füßli. Jede Nummer kostet 50 Rp.; je 2 oder 3 (gelegentlich

mehr) Nummern bilden ein Heft.

In den Achtzigerjahren erschienen, von Professor Otto Sutermeister bei Drell Füßli herausgegeben, etwa 50 handliche Heftchen, die nach Kantonen geordnete mundartliche Dichtungen lyrischer, erzählender und dramatischer Art brachten. Nach dem Tode des Herausgebers kam die Sache

ins Stocken, nun hat Josef Reinhart die Fortsetzung übernommen, und schon sind ein halbes Dukend neue Sefte erschienen. Reinhart ist als Schulmann, dem auch die Volkserziehung außer der Schule sehr am Herzen liegt, und als Mundartdichter dafür gerade der rechte Mann, und die neue Folge ist nicht nur eine Fortsetzung, sie bedeutet auch einen Fortschritt gegenüber der alten. Wir unterscheiden heute genauer zwischen echter und unechter Mundart; wir find aber auch über das Vorurteil hinaus, Mundart-Dichtung müsse "cheibe luschtig" sein, und der Borrat an guter Mundart-Dichtung ist bedeutend gewachsen in diesen vierzig Jahren. Ganz bezeichnend (wenn auch vielleicht unbewußt) ist dafür, daß unter Sutermeister die Beiträge "gesammelt", unter Reinhart "ausgewählt" heißen. Das eine der beiden neuen Zürcherhefte bringt Eschmanns köstliche Idylle "Der Sängertag"; das Solothurnerheft von Reinhart selbst die Geschichte von "'s Chellemättlers Bueb"; ein wertvolles Bernerheft enthält unter dem Sammeltitel "Albes, wo mer jung sp gsi" Kindheitserinnerungen von Otto von Greyerz (Wie mer albes theäterlet hei), von Balmer, Zulliger und Gfeller (von diesem das ergreifend einfache "Der Chyn mueß lehre wärche"); zwei Aargauer= hefte sind auch schon erschienen, das eine ebenfalls mit Kindheitserinnerungen von Martha Ringier und G. Fischer. Es ist sehr erfreulich, daß diese Sammlung wieder in Fluß gekommen ist. Ein Verzeichnis liegt dieser Nummer bei.

Briefkasten.

R. S., J. Woher das Wort Krambambuli in dem bekannten Studentenliede komme? Henses Fremdwörterbuch führt es zurück auf ein böhmisches Wort krambampule, das einen "zugerichteten Branntwein", insbesondere Danziger Kirschbranntwein bezeichne; ursprünglich tichechisch scheint das aber weber nach Form noch nach Inhalt zu sein; es kommt schon in der eisten Sälfte des 18. Jahrhunderts in der Form Krambambel schwäbisch und westfälisch vor; es ist auch aus dem Jahre 1745 aus Danzig belegt (wo auch 1747 jenes Studentenlied zum erstenmal gedruckt wurde) und zwar für Wacholderschnaps; später bedeutet es Branntwein überhaupt. Der Zusammen= hang mit dem Wacholder läßt sich auch sprachlich erklären; denn bieser heißt althochdeutsch kranawitu (auch chranpoum), mittelhoch-deutsch kranewite (auch chrambit, cramat), im Bairischen kommt heute noch Kranewett vor. Dieses Wort besteht aus Kran(e), der einfacheren Form von Kranich (als Bezeichnung für das bekannte Hebewerkzeug, das einem Kranichhalfe gleicht, meift Krahn geschrieben), und mittelphochdeutsch wite für Holz; es bedeutet also Kranichholz und stedt selber wieder im Namen Krammetsvogel (13. Jahrhundert kranwitzvogel). Aus Krammet könnte ein Wort Krambel, das zwan nicht bestant ist antsenden fein und aus die kant dien der die Loutstallenden. vogel). Aus Krammet tonnte ein Wort Kramvel, das zwar nicht be-kannt ist, entstanden sein und aus diesem durch eine Lautspielerei (vielleicht auch durch den "Zungenschlag" eines Menschen, der zu viel Kramvel getrunken hattel) Krambambel. Dieses Wort könnte trgendwie und irgendwo, vielleicht durch eine weitere Spielerei, vielleicht in Böhmen, die Form auf -uli angenommen haben. In Danzig war es im Hause zum Lachs, wo der edle Trank gebraut werdet in Lessinge wurde; in Leffings "Minna von Barnhelm" preist ja der Birt einen "echten Danziger Lachs".

Allerlei.

Aus der "Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift" überliefert uns ein Mitglied einen schönen Sat und fügt einen Stoßseufzer bei: "Was die Ausbreitung des Geräusches anbetrifft, ist dieselbe eine große." — Hol mich der Teufel! oder vielmehr: Was das Geholtwerden durch den Teufel anbetrifft, ist dasselbe mir ein erwünschtes, d. h. wenn ich noch öfter solches Deutsch lesen muß.

Aus dem "Nebelspalter". Ein Geschäftsherr tam fürzlich auf Reisen in ein Gasthaus und verlangte etwas zu essen. Die "Serviertochter" fragte ihn: "Wünschen Sie table d'hôte oder à la carte?" Darauf die prompte Antwort: "Gänd'S mer grad beides ond e chli Rösti derzue."